

Die Wunden von Terror und Tyrannei heilen - Bericht eines Überlebenden

Michael Lapsley spricht am 21. November um 20 Uhr auf Kirchberg

Dass Pater Michael Lapsley einen Bombenanschlag überlebt hat, ist ein Wunder. Dass er sich weltweit in der Heilungsarbeit mit Opfern von Gewalt engagiert ist es aber auch.

Am 28. April 1990 öffnet Michael Lapsley zu Hause in Simbabwe seine Post. Dabei explodiert eine in einer Zeitschrift versteckte Briefbombe. Er verliert dadurch beide Hände und ein Auge.

Lapsley, ein aus Neuseeland stammender anglikanischer Priester, hat sich jahrelang aktiv für die Bekämpfung der Apartheid eingesetzt und wird hierfür aus Südafrika ausgewiesen. In seinem Exil in Simbabwe zahlt er nachträglich nochmals einen hohen Preis für seinen Einsatz für die Menschenrechte.

Im Jahr 1992 kehrt Michael Lapsley nach Südafrika zurück, um am Wiederaufbau und an der Aussöhnung in diesem Land mitzuwirken. Er wird Seelsorger im Traumazentrum in Kapstadt, in dem zahlreiche Opfer von Gewalt und Folter betreut werden und an



Michael Lapsley - ein glaubwürdiger Zeuge und ein bemerkenswerter Vermittler. (FOTO: ACAT)

dessen Aufbau er beteiligt ist. Heute leitet er das 1998 von ihm gegründete Institut zur Heilung von Erinnerungen, „Institute for

Healing of Memories“, in Kapstadt, das helfen will, die emotionalen, psychologischen und seelischen Wunden von Gewalt zu heilen.

Und er gibt weltweit Konferenzen, wie nun auch in Luxemburg. Wenn er hierbei beim Reden gestikuliert, sind an Stelle seiner Hände Prothesen zu sehen - mit Zangen zum Zugreifen: Bleibende Erinnerung an das Briefbombenattentat aus dem Jahr 1990, das ihn, den Kämpfer gegen die Apartheid, verstümmelt hat, dafür aber keineswegs resignieren oder gar verbittern ließ.

Ältere und Jüngere, Schwarze, Farbige und Weiße, Opfer und Täter, sie alle kommen in sein Institut und gehen dabei Schritt für Schritt einen inneren Weg: Es gilt für sie, sich der Wahrheit zu stellen und Gefühle wieder zuzulassen, die Vergangenheit zu erlösen und gerade das neu zu erwecken, was das Leben uns allen Tag für Tag schenkt: Freude, Liebe, Hoffnung ...

„Der verwundete Heiler“ Michael Lapsley ist ein glaubwürdi-

ger Zeuge. An vielen Konfliktorten dieser Erde brachte er sich ein mit seinem Zeugnis, unter anderem in den USA, in Australien, dem Vereinigten Königreich, in Israel und in Palästina, Irland, Ruanda und Simbabwe.

Am Freitag, dem 21. November, spricht er in Luxemburg um 20 Uhr im Jean-Monnet-Gebäude auf Kirchberg (Saal M6) zum Thema „Justiz und Terror - Wie sich wieder aufrichten?“

Organisator dieser einmaligen Konferenz, die im Rahmen der 60-Jahr-Feier der Verkündung der Menschenrechte stattfindet und bei der auch eine Simultanübersetzung angeboten wird, ist die Vereinigung „Aktion der Christen für die Abschaffung der Gewalt“, dies in Zusammenarbeit mit der Luxemburger Kommission „Justitia et Pax“, dem Konsortium „Frieden an der Welt“ (Bridderlech Deelen und Caritas Luxembourg), der Anglikanischen Kirche von Luxemburg und der „ErwuesseBildung“. (mt)

www.acat.lu

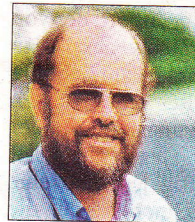
LW 19.11.2008 Mi

CONFÉRENCE Témoign de l'apartheid

Le 28 avril 1990, Michael Lapsley ouvrait son courrier chez lui, au Zimbabwe. Une lettre piégée, dissimulée dans une revue, explosait : il y perdait les deux mains et un œil. Lapsley, prêtre anglican d'origine néo-zélandaise, militait depuis longtemps contre l'apartheid et payait ainsi très cher son engagement, qui lui avait déjà valu son expulsion d'Afrique du Sud.

Michael Lapsley sera vendredi à 20 h au bâtiment Jean-Monnet (salle M6), rue Alcide-de-Gasperi, à Luxembourg/Kirchberg, pour donner une conférence intitulée «Après l'injustice et la terreur, apprendre à se remettre debout».

Auschieden 19.11.2008 me



Die Heilung der seelischen Wunden

Konferenz mit Michael Lapsley im Jean-Monnet-Gebäude. POLITIK, Seite 3

Luxemburger Wort
Freitag, den 21. November 2008

POLITIK



Damit die Opfer der Apartheid wieder lachen können: Die Organisation von Michael Lapsley hilft traumatisierten Menschen, sich wieder als selbstbestimmende Individuen zu begreifen.

(FOTO: REUTERS)

60 Jahre Menschenrechte

Die Wunden von Terror und Tyrannei heilen

Konferenz von Michael Lapsley im Jean-Monnet-Gebäude

VON DANI SCHUMACHER

„Im Krankenhaus bin ich mir bewusst geworden, dass die Ärzte zwar meinen Körper wieder zusammen flicken, meine Seele aber nicht heilen können“, so Michael Lapsley. Der anglikanische Priester und engagierte Gegner der Apartheid berichtet heute Abend im Rahmen einer Konferenz über seine Erfahrungen mit dem südafrikanischen Staatsterror. Seine Organisation Institute for Healing of Memories hilft nicht nur den Opfern des Apartheid-Regimes.

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 60. Jubiläum der Verkündung der Menschenrechte organisiert Acat zusammen mit Justitia et Pax, Bridderlech Deelen, Caritas Luxembourg, der Anglikanischen Kirche von Luxemburg und der ErwuesseBildung heute Abend eine Konferenz mit Michael Lapsley.

Der aus Neuseeland stammende anglikanische Priester kämpft in Südafrika jahrelang gegen die Apartheid. Sein Engagement treibt ihn schließlich ins Exil. Doch auch in Zimbabwe ist er vor seinen Verfolgern nicht sicher: Am 28. April 1990 öffnet er seine Post, als eine versteckte Briefbombe ihm beide Arme wegrißt, außerdem verliert er ein Auge.

Monatlang liegt er im Krankenhaus. „Während der langen Genesung musste ich feststellen, wie sich Hass und Selbstmitleid immer mehr breit machen“, berichtet Lapsley. Zwar können die Mediziner seine Wunden heilen, nicht aber seine Seele. Erst als er es fertig bringt, sich nicht mehr ausschließlich als Opfer zu sehen, geht es ihm besser. Dass viele Menschen an seinem, an dem Schicksal des bekannten Apartheid-Gegners, Anteil nehmen, hilft

ihm dabei. Dass die Tat zur Kenntnis genommen wurde, sei denn auch der Schlüssel gewesen, der eine „Heilung“ erst möglich machte.

Eine geschundene Nation

Als er nach insgesamt 16 Jahren im Exil nach Südafrika zurückkehrt, findet Lapsley eine geschundenen Nation vor. Die materielle Not zu lindern, ist noch das geringste Problem. Viel schwieriger wiegt hingegen die seelische Altlast, die das Unrechtsregime hinterlassen hat. Die Menschen sind traumatisiert. Bei der Bewältigung der Vergangenheit hilft die von Erzbischof Desmond Tutu geleitete Wahrheits- und Versöhnungskommission. Tausende Opfer erhalten die Gelegenheit, ihre Geschichte zu erzählen.

Aber längst nicht alle Betroffenen können vor der Kommission aussagen. Für sie gründet Michael Lapsley das Institut for Healing of Memories. In einem geschützten und sicheren Raum können die Opfer ihre Geschichte erzählen. Lapsley greift auf die eigenen Erfahrungen zurück. Die Menschen, die zu ihm kommen, sollen lernen, sich nicht länger als Opfer, bzw. als Überlebende zu begreifen, son-

dern wieder zum selbstbestimmenden Individuum werden. Auch versucht er, ihnen ihre Schuldgefühle zu nehmen: Folteropfer können Gut und Böse oft nicht mehr wirklich unterscheiden: „Sie sehen die Folter als eine Art Bestrafung an. Sie müssen wieder lernen, dass die Folter an sich schlecht ist, nicht diejenigen, die unter ihr gelitten haben“, so Lapsley.

Das Institute for Healing of Memories beschränkt sein Hilfsangebot aber nicht ausschließlich auf die Opfer der Apartheid. Die jahrelange Rassentrennung hat eine extrem hohe Gewaltbereitschaft zur Folge. Zahlreiche Opfer wurden schließlich selbst zu Tätern: „Viele soziale Probleme, mit denen wir heute zu kämpfen haben, haben ihre Wurzeln letztendlich in dem Unrechtssystem“, erklärt Lapsley.

Seine Organisation setzt sich deshalb genau so mit den Folgen der Aids-Problematik auseinander wie mit dem Thema Gewalt gegen Frauen. Auch in anderen Ländern werden Lapsley und seine Mitarbeiter auf Wunsch aktiv. Etwa in den USA, aber auch in Deutschland. In beiden Ländern sieht Lapsley Ähnlichkeiten im Umgang mit der Vergangenheit. Wie in der Bundesrepublik der unmittelbaren Nachkriegszeit würde auch in Südafrika die erste Generation der Weißen dazu neigen, die Schuld zu verleugnen. „Erst die zweite Generation wird im Stande sein, sich wirklich mit der Vergangenheit auseinander zu setzen“, hofft Michael Lapsley.



Michael Lapsley

(FOTO ACAT)

Die Konferenz findet ab 20 Uhr im Saal M6 des Jean-Monnet-Gebäudes in der Rue Alcide de Gasperi auf Kirchberg statt. Für eine Simultanübersetzung aus dem Englischen ins Französische ist gesorgt.

Michael Lipsley, rescapé de l'apartheid

Dans le cadre du sixantième anniversaire de la déclaration des droits de l'Homme, l'ACAT a choisi un moyen différent pour que l'horreur cesse et que les mutilés ne tombent jamais dans l'oubli. Ce jour, Michael Lipsley, mutilé sud-africain sera au Kirchberg pour témoigner.

Lors d'une conférence de presse préalable, les journalistes ont pu rencontrer cet homme qui depuis le drame qu'il a vécu se reconstruit peu à peu et tente d'aider toute une population à sortir de l'impasse face à ce qu'elle a vécu. Il raconte avec beaucoup d'émotion ce moment où toute sa vie a basculé.

Homme d'église engagé dans la lutte pour les droits de l'Homme en Afrique du Sud, il doit s'exiler au Zimbabwe. Ce 28 avril 1990, Nelson Mandela est libre depuis peu. Michael Lipsley ouvre son courrier, petit geste ordinaire du quotidien, lorsqu'il lui explose entre les mains, l'en amputant pour le coup et le privant d'un œil. Il passera de ce fait deux ans à l'hôpital au Zimbabwe et en Australie. Sur cette longue rééducation à la vie, il confie : «j'étais empreint d'un sentiment profond de colère, je souhaitais me venger et surtout je ne comprenais pas. Il m'a fallu franchir ces étapes de l'acceptation. Si l'on reste enfermé dans ce sentiment d'injustice et de haine on ne peut pas aller de l'avant».

Après 16 ans d'exil, il revient en Afrique du Sud. Là, commence un travail de longue haleine. Il se dévoue pour la population meurtrie de son pays. S'engage pour la reconnaissance de ces souffrances et ces blessures qui hantent désormais les habitants. «Personne ne prenait le temps de dire à ces gens que ce qu'ils avaient vécu n'était pas normal», ajoute-t-il. «Des milliers de Sud-Africains n'avaient plus rien, il fallait que leur souffrance soit reconnue».



De ce constat découle plusieurs problèmes urgents. Amener les éléments de base tels que l'eau et les soins médicaux par exemple. Mais aussi, et ce sera le cheval de bataille de Michael Lipsley, faire face à ce qui s'est passé et attaquer les démons de front. Pour cela, il faut que les tortures soient reconnues aux yeux de tous. Une commission de vérité est donc mise en place, mais aussi une plateforme d'écoute et d'échanges qui permettra de recueillir des milliers de témoignages.

En 1998, Michael Lipsley crée l'Institut de guérison des mémoires du Cap, qu'il dirige encore aujourd'hui. Cette fondation cherche à soigner les plaies émotionnelles, psychologiques et spirituelles de la violence. Lors de ses ateliers de travail sur la mémoire, il se déplace un peu partout dans le monde. Aujourd'hui, il fait halte à Luxembourg. La conférence se fera en anglais, ce soir à 20 heures, dans le bâtiment Jean Monnet du Kirchberg.

■ Aline Deiana

Il a ouvert un colis piégé

L'ACAT organise une conférence avec un ancien combattant de l'apartheid.

Pour marquer le 60^e anniversaire de la déclaration universelle des droits de l'Homme, l'ACAT Luxembourg a choisi d'inviter, ce soir, un homme du terrain, un témoin de la réalité pratique du combat pour les droits de l'Homme. Michael Lapsley a vécu cette réalité dans son corps. En effet, envoyé en mission en Afrique du Sud dans les années 70 en tant que jeune prêtre anglican d'origine néo-zélandaise, il a été confronté à l'injustice et à la brutalité du régime d'apartheid. Il s'est donc engagé dans le mouvement antiapartheid, rejoignant l'ANC, ce qui lui a valu de nombreux ennuis, dont son expulsion du pays.

Michael Lapsley a payé cher son engagement pour les droits de l'Homme et la libération des populations opprimées d'Afrique du Sud. En 1990, il perd les deux mains et un œil dans l'explosion d'un colis piégé à son domicile au Zimbabwe. Cette bombe devait normalement le tuer : il se consi-

dère comme un miraculé. Il en sort renforcé dans sa volonté de lutter.

À son retour en Afrique du Sud en 1992, il participe au processus «vérité et réconciliation» et travaille au Centre de soins pour les victimes de la torture et de la violence. Quelques années plus tard, il fonde l'Institut de guérison des mémoires, convaincu que les nombreuses victimes silencieuses du régime de l'apartheid, mais aussi les survivants d'autres régimes tyranniques et répressifs à travers le monde, ont besoin d'accompagnement, d'écoute et d'un soutien émotionnel, psychologique et spirituel.

Michael Lapsley donne une conférence soir à 21 h 30 au bâtiment Jean-Monnet (salle M6) de la Commission européenne au Kirchberg. La conférence sera donnée en anglais avec traduction simultanée en français et allemand.

Quotidien 21.11.2008 ve

Menschsein im Dienst der Menschlichkeit

Michael Lapsley in Luxemburg

Am Rednerpult steht ein Mensch, im absoluten Sinn des Wortes, ohne Nation, ohne politische Farbe einzig erfüllt von Werten und einer Menschlichkeit, die mit so viel Leidenschaft gelebt wird, dass die Zuschauer die beiden Prothesenhände vergessen. Ein lebender Märtyrer, der nicht um Mitleid bittet, ein Mann, der für seine Überzeugungen den Feuerofen durchschritten hat - innerlich und äußerlich.

Michael Lapsley wurde am 2. Juni 1949 in Neuseeland geboren, in den Siebzigerjahren in Australien zum anglikanischen Priester ausgebildet und 1973 zog es ihn nach Südafrika, das zu jener Zeit noch in den Ketten der Apartheid vegetierte. Wegen schnell geknüpfter Bande zum damals verbotenen ANC (African National Congress) und sein Eintreten für eine Gesellschaft ohne Rassentrennung, wurde 1976 sein Visum nicht verlängert und Lapsley ging ins „Exil“, was ihn nicht vom Aktivismus abhielt. In seinem Büro in Simbabwe, kurz nach



Photo: F. Aussems

der Haftentlassung Nelson Mandelas, zerriss die Briefbombe Lapsleys kämpferischen Alltag.

Viel hat Michael Lapsley verloren: zwei Hände, ein Auge und ein normales Leben, dennoch ist der anglikanische Priester nicht zerbrochen.

Tatsächlich hat auch er eine Phase der Verzweiflung, der Wut, des Hasses durchlebt, hat das innere Feuer aber nicht Überhand nehmen lassen. Über die ihm entgegengebrachte Anteilnahme wächst Lapsley aus der Opferrolle heraus. Inzwischen ist er ein Fels in der Brandung, der seine ganz persönlichen Lehren aus dem heimtückischen Briefbombenanschlag vom 28. April 1990 gezogen hat.

Die medizinische Heilung ist eine Sache, die Heilung der Seele eine ganz andere und für viele unmöglich.

Nach insgesamt 16 Jahren außerhalb Südafrikas kehrte Lapsley in

seine Wahlheimat zurück um eine zerrissene und traumatisierte Nation vorzufinden.

Die Zusammenarbeit mit dem Leiter der Wahrheits- und Versöhnungskommission, Erzbischof Desmond Tutu, zeigt Lapsley schnell die Grenzen der Möglichkeiten politischer Vergangenheitsbewältigung. Für jene, die nicht vor der Kommission aussagen können, die nicht auf den Flügeln des politischen Wandels ihrer Opferrolle entwachsen können, gründet Lapsley das „Institute for Healing of Memories“.

Die Wege der inneren Heilung sind schwierig, nicht selten sehen sich die Opfer von Gewalt und Folter als „Bestrafte“. Nur die Überwindung des Schuldgefühls führt zur Heilung. Aus den Opfern werden Überlebende, aufrecht gehende und denkende Menschen, deren

Selbstbewusstsein niemand mehr brechen kann.

Da das Unrecht in der Welt, die Ungerechtigkeit, die Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden anderer längst nicht in den Tiefen der Geschichte versunken sind sondern noch immer unter der Sonne wandeln, gibt es auch für Michael Lapsley keinen Grund, zu verstummen, mögen sich die Themen auch geändert haben.

Father Lapsley ist nicht stehen geblieben. Er ist seinen Überzeugungen treu geblieben und hält mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg. So zögert Lapsley auch nicht davor, sich in der Öffentlichkeit zu „heiklen“ Themen zu äußern. So erklärte er 2004 auf einer Pressekonferenz in Havanna, dass der Kampf Südafrikas auch der Kampf Kubas gewesen sei: dass ihr Sieg (der Demokratie) in Wahrheit der Sieg Kubas gewesen

sei. Ein anglikanischer Priester als Fürsprecher einer von westlichen Demokratien gerne gemiedenen „Diktatur“. Tatsächlich ist Lapsleys ewiger Kampf gegen das „Unrechtssystem“ kein Kampf gegen Windmühlen, zumindest nicht für den Kämpfer selbst. Dass die NGOs ACAT, Bridderlech deelen, Caritas, die Anglikanische Kirche in Luxemburg, die ErwuesseBildung und Justice et Paix den Besuch Michael Lapsleys in Luxemburg zum 60. Geburtstag der Menschenrechtserklärung gemeinsam möglich gemacht haben, zeigt, dass das Anliegen Lapsleys von konfessionsübergreifender Größe ist. Menschsein im Dienst der Menschlichkeit - ohne ideologische Scheuklappen. Ja, eine andere Welt ist möglich, man muss es nur wollen...und vorleben.

LW 26.11.2008 Mi

Michael Lapsley erläuterte seinen Glauben an die Menschheit



Einer Einladung der Acat folgend, referierte der anglikanische Priester Michael Lapsley am Freitagabend im Jean-Monnet-Gebäude auf Limpertsberg zum Thema: „Justiz und Terror – Wie sich wieder aufrichten?“ Im Rahmen des Religionsunterrichts von Lehrerin Gaby Molitor sprach Michael Lapsley morgens im „Lycée de garçons de Luxembourg“ mit Schülern verschiedener 3^e-Klassen über sein Leben und seinen Einsatz für die Gleichberechtigung der schwarzen Bevölkerung in Südafrika während der Apartheid. Er wurde deswegen des Landes verwiesen, kehrte 1992 nach Ende der Rassentrennung in seine Wahlheimat zurück, um hier beim Wiederaufbau und der Aussöhnung mitzuwirken. 1998 gründete der Priester, der in seinem Exil bei einem Briefbombenattentat beide Hände und ein Auge verlor, in Kapstadt das „Institute for Healing of Memories“.

(TEXT/FOTO: ARMAND GILLEN)

Der verwundete Heiler

Pater Michael Lapsley war in Luxemburg

VON MARC THILL

Dass Pater Michael Lapsley einen Bombenanschlag überlebt hat, ist ein Wunder. Dass er sich weltweit in der Heilungsarbeit mit Opfern von Gewalt engagiert, ist es aber auch. Am 28. April 1990 öffnete Michael Lapsley zu Hause in Simbabwe seine Post. Dabei explodierte eine zwischen religiösen Zeitschriften versteckte Briefbombe. Sie riss ihm beide Hände und ein Auge weg.

Lapsley, ein aus Neuseeland stammender anglikanischer Priester, hat sich jahrelang aktiv für die Bekämpfung der Apartheid in Südafrika eingesetzt, wurde hierfür des Landes verwiesen und zahlte in seinem Exil in Simbabwe nachträglich nochmals einen hohen Preis für seinen Einsatz für die Menschenrechte.

Zwei Jahre nach dem Attentat kehrte Michael Lapsley wieder nach Südafrika zurück, um nach dem Apartheid-Regime am Wiederaufbau und an der Aussöhnung mitzuwirken. Er wurde zunächst Seelsorger im Traumazentrum in Kapstadt, in dem zahlreiche Opfer von Gewalt und Folter betreut wurden und an dessen Aufbau er beteiligt war. Mittlerweile leitet er das 1998 von ihm gegründete Institut zur Heilung von Erinnerungen, das „Institute for Healing of Memories“ in Kapstadt, das helfen will, die emotionalen, psychologischen und seelischen Wunden der Gewalt zu heilen.



Pater Michael Lapsley: „Nachdem mir die Hände weggerissen wurden, bin ich bestimmt ein besserer Priester geworden...“ (FOTO: A. ANTONY)

hat, dafür aber keineswegs resignieren oder gar verbittern ließ. Und je länger er redete, je mehr verlor die Zuhörerschaft die beiden Prothesen des Redners aus den Augen. Sie waren nicht mehr da, genauso wie sie vermutlich auch im Leben von Michael Lapsley nur noch – wer weiß? – eine Lappalie darstellen. Denn aus dem Opfer ist längst ein Heiler geworden, einer, der anderen hilft, die Vergangenheit zu bewältigen und den Weg in Richtung Versöhnung zu beschreiten.

„Als ich nach dem Attentat mehrere Monate im Krankenhaus

„Hass, Wut? Nein, meine Feinde hätten mich seelisch getötet“

Und er gibt weltweit Konferenzen. Auch in Luxemburg! So kam er voriges Wochenende nach zwei Zwischenstopps in Schweden und in den Vereinigten Staaten auch auf einen Sprung nach Luxemburg, dies aus Anlass der 60-Jahrfeier der Menschenrechtsdeklaration. Eingeladen hatten ihn die Acat, die Aktion der Christen zur Abschaffung der Tortur, und die anglikanische Kirche in Luxemburg. Auch „Justice et Paix“, Caritas, „Bridderlech Deelen“ und die „Erwuessebildung“ hatten Unterstützung bei der Planung dieses außergewöhnlichen Besuchs geleistet.

Ein reichhaltiges Programm wartete auf den engagierten Geistlichen: Er sprach vor Schülern des „Lycée des Garçons“ und des „Fieidgen“; er hatte eine Unterredung mit dem Generalvikar der katholischen Kirche, Mathias Schiltz, und mit den Verantwortlichen der protestantischen und der anglikanischen Kirche in Luxemburg; er hielt eine öffentliche Konferenz vor rund hundert Zuhörern im Bâtiment Jean Monnet auf Kirchberg; er feierte den Sonntagsgottesdienst mit der anglikanischen Gemeinde; und er besuchte Häftlinge im Gefängnis in Schrassig.

Dabei gelang es dem erfahrenen Redner jedesmal seine Zuhörer in den Bann zu ziehen. Wenn er vor dem Mikrofon oder in der Gesprächsrunde gestikulierte, waren an Stelle seiner Hände Prothesen zu sehen, mit Zangen zum Zugreifen – eine bleibende Erinnerung an das Briefbombenattentat aus dem Jahr 1990, das ihn, den Kämpfer gegen die Apartheid, verstümmelt

lag, wurde mir klar, dass Hass nicht die richtige Antwort auf das sei, was mir widerfahren ist. Zeit lebens hätte ich in der Erinnerung gelebt, mein Schicksal stets vor Augen gehabt, und meine Feinde, die es verpasst hatten, mich zu töten, hätten dennoch ihr Ziel erreicht und mich seelisch getötet.“ Michael Lapsley gibt unumwunden zu, dass das Attentat aus ihm einen besseren Prediger und Priester gemacht hat, als es ohne das Attentat der Fall gewesen wäre.

Erinnerung darf keinen Hass schüren

In den Gesprächsrunden – insbesondere im Gefängnis – kam Lapsley auf ein Thema zu sprechen, das oft in solchen Diskussionen ins Feld geführt wird: Das Verzeihen und das Vergessen. Nein, er habe seinen Feinden nicht verzeihen, sagte er. Wie sollte er auch? Keiner habe ihn darum gebeten. Im Neuen Testament sei nicht die Rede davon, dass Christus am Kreuz seinen Feinden verzeihen habe, vielmehr habe er dafür gebetet, dass Gott es tun möge. Vergeben vielleicht, vergessen wohl kaum. Doch kleine Nuance: Wenn Erinnerung nur Hass schüre und alte Wunden aufreißt, wenn die Aussage „vergeben ja, aber vergessen nie“ nur dazu diene, alte Konflikte in Erinnerung zu rufen, dann könne hieraus kein Frieden, keine Versöhnung entstehen.

Die Acat lädt am Dienstag, dem 9. Dezember 2008, um 20 Uhr ins Centre Civique nach Hesperingen zu einer interreligiösen Feier aus Anlass des 60. Jahrestages der universellen Menschenrechtsdeklaration ein. Beteiligt an dieser Feier sind die christlichen Kirchen Luxemburgs, das jüdische Konsistorium, die muslimische Gemeinde und die Baha'i-Gemeinde.